

Die Qual der Wahl

Die 5. Sinfonie ist neben der ersten das am meisten gespielte Werk Gustav Mahlers. Ihre enorme Popularität, ihre Vorbildfunktion für nachfolgende Tonsetzer und die Verwendung einzelner Sätze als Filmmusik (nicht nur zu Luchino Viscontis „Tod in Venedig“) lassen schnell vergessen, dass ihr Schöpfer ganze zehn Jahre an diesem Werk feilte. Von den ersten Skizzen im Sommer 1901 bis zum Frühjahr 1911 war Mahler zwischen seinem Wirken als Dirigent und dem Komponieren der nachfolgenden Sinfonien immer wieder mit der Ausformulierung seiner musikalischen Ideen beschäftigt. In diesem Zeitraum hat sich die Instrumentierung bzw. Orchestrierung des Werkes nachhaltig verändert. Genau genommen existieren als Quellen (von Mahler benutzte Partituren und Orchestermaterialien) mehrere Fassungen des Werkes. Die ständigen Instrumentationsänderungen dürften mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht nur durch Mahlers stetigen Drang zur Verbesserung, sondern auch durch die unterschiedliche Qualität der ausführenden Orchester zu seinen Lebzeiten begründet sein. Als humorvoller Beleg dafür mag die Bleistifteintragung „la sinfonia maledetta“ eines für die zahlreichen Retuschen beauftragten und offensichtlich frustrierten Kopisten auf dem Deckblatt der verwendeten Partitur für eine Aufführung in Triest 1905 unter der Leitung des Komponisten gelten.

Gustav Mahler dirigierte die 5. Sinfonie zehnmal. (Uraufführung 1904: Köln / 1905: Hamburg, Straßburg, Triest, Wien, Breslau / 1906: Antwerpen, Amsterdam / 1907: Rom – nur Adagietto?, St. Petersburg). Abgesehen von der Aufführung in Rom, bei der vermutlich nur das Adagietto erklang, kann man davon ausgehen, dass neun unterschiedliche Versionen der 5. Sinfonie vom Komponisten interpretiert wurden.

Die vorliegende Einspielung bezieht sich auf die kritische Neuausgabe von Reinhold Kubik 2002 der Internationalen Gustav Mahler Gesellschaft Wien in Zusammenarbeit mit der Edition Peters (Frankfurt/Main). Diese zweifellos sehr sorgfältig recherchierte Partitur verwendet als Hauptquelle ein mehrfach gespieltes Orchestermaterial des Werkes, welches Mahler in New York im Winter 1910/1911 umfangreich überarbeitete. In einem in diesem Zusammenhang bekannt gewordenen Brief an Georg Göhler vom Februar 1911 äußerte sich Mahler selbst dazu:

„Die 5. habe ich fertig – sie mußte faktisch völlig um-instrumentiert werden. Es ist unfäßbar, wie ich damals wieder so völlig anfängerhaft irren konnte. Offenbar hatte mich die in den ersten 4 Sinfonien erworbene Routine hier völlig im Stich gelassen – da ein ganz neuer Stil eine neue Technik verlangte.“

Daraus lässt sich durchaus schlussfolgern, dass Mahler auch mit den oben erwähnten Erfahrungen im Konzertsaal nicht wirklich zufrieden war.

Diese letzte Überarbeitung der 5. Sinfonie, wenige Monate vor seinem plötzlichen Tod, konnte er dann nicht mehr selbst in die Praxis umsetzen. Aber es ist eher unwahrscheinlich, dass sie eine Art Schlusspunkt unter die Arbeit Gustav Mahlers an seinem Werk gesetzt hätte. Vielmehr bestünde für alle heutigen und zukünftigen Interpreten vermutlich die Qual der Wahl zwischen fünf bis zehn weiteren Fassungen dieser Sinfonie mit umfangreichen Retuschen aus der Hand ihres Schöpfers, wenn dieser länger gelebt hätte. Während der Vorbereitungen zu dieser Aufnahme versuchte ich alle erhältlichen Partituren des Stückes einzusehen, denn beim Beginn des zweiten Satzes irritierten mich immer zwei Phrasen der Geigen-Gruppen. Obwohl Mahler selber vorschreibt: „Geigen so vehement als möglich!“ fehlen bei den sonst unisono notierten Violinen in der zweiten Gruppe zwei Auftakte.

Notenbsp.1 Mahler 5./2.Satz Systeme Violinen 1+2/Takt 8-18

Notenbsp.2 Mahler 5./2.Satz Systeme Violinen 1+2/Takt 19-30

Es ist mir unerklärlich geblieben, warum diese für mich offensichtlich fehlenden Start-Noten in den beiden Passagen vom Komponisten nie ergänzt worden sind. Gerade die eingeforderte „Vehemenz“ lässt sich logischerweise mit 30 oder 32 Spielern auch bei den Auftakten eher einlösen als mit 16. Außerdem dürfte der Großteil der damaligen Klangkörper (das Orchester der Wiener Hofoper mit absoluter Sicherheit) in der so genannten „deutschen Aufstellung“ gespielt haben. Dies bedeutet, dass die Musiker der ersten und zweiten Violinengruppen sich gegenüber saßen. Damit wird das Problem eines mangelnden Volumens und der Kraft beim Auftakt ja noch zusätzlich verstärkt, da in diesem Falle bei den beiden Phrasen die fraglichen Töne vom Dirigenten aus nur links, dem Platz der 1. Violinen aus, erklingen. Dieses Phänomen kann man übrigens bei vielen berühmten Einspielungen wiedererkennen.

Angesichts der Arbeitsweise des Komponisten hielt ich es für vertretbar, die beiden „fehlenden“ Noten in die Stimmen der 2. Violinen eintragen zu lassen. Da auch die Stuttgarter Philharmoniker die Sinfonie in deutscher Aufstellung interpretieren, erklingen die Auftaktnoten dieser Aufnahme sowohl von links als auch von rechts, und ich hoffe sehr, im Dienst dieses Meisterwerkes gehandelt zu haben.